

Damit wäre denn auch die Prosodie des ersten ι gerettet: der Vers verlangt die Kürze, $\sigma\iota\mu\acute{o}\varsigma$ aber hat langes ι . *Μισίκων* wäre nach einer langen Reihe von Analoga *Μισικέτης*, das in *Ἀθανικέτας Ματρικέτας Δαλικέτης Ἰομηρικέτης Ἀπολλωνικέτης* usf. Seinesgleichen hat; die Kürzungen lauten *Ἀθανικῶν Ματρικῶν Δαλικῶν (Δαλικῶ) Πυθικῶν Ἀπελλικῶν* usf. Und Misa (mit kurzem ι)? Das ist die jetzt auch durch die pergamenischen Grabungen bekannte, wohl aus dem griechischen Orient stammende Göttin, *τῶν περὶ τὴν Μητέρα τις* (Hes.; Hymnus orph. 41). Eine solche Namengestalt ist in der Bukolik auch *Κοτυπαρίς* (Theokrit VI 40; Sittig *De nom. theoph.* 153), von *Κοτυτίω*, wie *Ἀθηγαρίς*. Von *Μισα* kenne ich sonst nur *Μισογένης*, den Sohn Masinissas, aus Livius. Wie gut zu dieser Darlegung der Satz passt *Quidam per Stimichonem* (oder vielmehr *Simichonem*) *Maecenatem accipiunt*, führe ich nicht aus. Also hat Vergil entweder *Misicon* (*Misichon*) oder *Simicon* (*Simichon*) geschrieben.

Marburg i. H.

Ernst Maass.

Mures molas lingunt.

Dornseiff bietet (d. Zeitschr. LXXVII 2, 221 ff.) eine neue Deutung des rätselhaften Satzes in Senecas Apocolocyntosis: *quia Romae, inquis, mures molas lingunt*. Er meint, der Gott supponiere dem Hercules diesen Rechtfertigungsversuch: ‚in Rom finden die Mäuse nichts, da ist Schmalhans Küchenmeister‘, d. h. ‚in Rom fällt nichts für die Mäuse ab, da gibt es eben nichts zu naschen . . da ist nichts zu holen, da gibt es nichts zu lachen und sind so nette griechisch-ägyptische Extravaganzen wie Geschwisterehe nicht erlaubt‘.

Dieser Erklärungsversuch geht, gerade wie die anderen, von Dornseiff erwähnten Deutungen, aus von dem Gedanken, dass im Satz *mures molas lingunt* die Rede sei von einer fabelartigen Verwendung der Mäuse und dass die Worte als eine sprichwörtliche Redensart zu betrachten seien. Dieser Meinung aber kann ich eben nicht beipflichten und zwar aus folgendem Grunde.

In der *Batrachomyomachia* fragt der Frosch *Φυσίοναθος* nach dem Namen und der Herkunft des Mäusleins, dem er am Ufer des Sees begegnet. Die Maus antwortet (vs. 25 ff.):

*Τίποτε γένος τοῦμόν ζητεῖς; δῆλον δ' ἐν ἅπασιν
ἀνθρώποις τε θεοῖς τε καὶ οὐρανίοις πεπενηοῖς.
Ψυχάρπαξ μὲν ἐγὼ κικλήσκομαι· εἰμι δὲ κοῦρος
Τρωξάρταο πατρὸς μεγάλητορος. ἦ δὲ νῦ μήτηρ
Λειχομύλη, θυγάτηρ Πτεροστρώκτου βασιλῆος.*

Hier haben wir also vier Mäusenamen. Der Held selber heisst Krumdieb, sein Vater Brotfrass, sein Grossvater Schinkennager und seine Mutter *Λειχομύλη*, etwa Mühlenleckerin. Auffällig ist aber, dass wir an dieser Stelle das

Lecken der Mühlsteine aufgeführt finden inmitten der gewöhnlichen Mäusenäschereien, und daraus zeigt sich meines Erachtens, dass der antiken Welt, wo jede Küche ihre Mühle hatte, ein Mäuschen, das sich zugute tat an den Mehlüberresten der Mühlsteine, ein ebenso bekanntes Übel war, wie uns das käse- und schinkenfressende Tierchen. So kann man bei *mures molas lingunt* schwerlich von einer fabelartigen Verwendung der Mäuse sprechen, aber auch nicht meinen, die Mühle biete dem kleinen Nascher nur eine schmale, oder gar keine Nahrung. Der Satz sagt dem antiken Leser ganz und genau dasselbe, wie uns, wenn wir z. B. läsen: die Mäuse fressen die Käse.

Falls dies richtig ist, bedürfen die Worte des Gottes eine andere als die von Dornseiff vorgeführte Deutung: »*Quia Romae, inquis, mures molas lingunt*, soll der uns das Krumme gerade machen«, d. h. ,als Grund dafür, dass dieser uns *curva corrigere* soll, führst du an, dass in Rom die Mäuse die Mühlsteine lecken. Stichhaltigeren Grund hast du nicht, du hast also gar keinen Grund, du plapperst nur etwas.« Seneca legt also dem Sprechenden eine ganz banale Mitteilung in den Mund als Begründung und erhöht dadurch den komischen Effekt. Ebensowohl hätte er sagen können: ,Weil in Rom die Pferde vier Füße haben«.

Hilversum (Holland).

A. Sizoo.

Zu Ps.-Tertullian *De execrandis gentium diis*.

Ernst Bickel beruft sich in seiner Abhandlung über diese pseudotertullianische Schrift (in dieser Zeitschrift 1927, S. 394 bis 417) zum Beweise für nachkonstantinischen Ursprung mit Harnack (Chronologie d. altchr. Litt. II 288 Anm.) in erster Linie auf den Satz in § 7: *caeteras eius (sc. Iovis) corruptelas . . . nolo scribere, ne rursus foeditas iam sepulta auribus renovetur*. Ohne zur Zeitfrage selber Stellung nehmen zu wollen, gestatte ich mir nur die Bemerkung, dass aus dieser Stelle der Ursprung der Schrift nach Konstantin wohl nicht geschlossen werden darf. Cyprian schreibt nämlich *ad Donatum* c. 8 (9, 19 ff. Hartel) von den Theateraufführungen: *de parricidiis et incestis horror antiquus . . . replicatur, ne saeculis transeuntibus exolescat quod aliquando commissum est . . . numquam aevi senio delicta moriuntur, numquam temporibus crimen obruitur, numquam scelus oblivione sepelitur*. Und in der pseudocyprianischen Schrift *de spectaculis*, die vielfach Novatian zugewiesen wird, heisst es c. 6 (App. 9, 16 Hartel): *ita amatur quicquid non licet, ut quae etiam aetas absconderat, sub oculis memoria reducat*. ,Begraben« sind also diese Schandtaten durch die Zeit und das Vergessen und sie würden begraben bleiben, wenn sie nicht immer wieder in den Theatern vorgeführt würden, und sie bleiben begraben,